



Erziehungsdirektor Mustafa Atici (SP) sieht Eltern und Lehrer in der Pflicht: Sie seien Schlüsselpersonen zur Stärkung der Berufsbildung. Foto: Dominik Plüss

# Mustafa Atici will die Berufsbildung mit einem «Masterplan» ankurbeln

**Basel-Stadt ist zu akademisch** Eltern sollen im Sportverein informiert werden oder Lehrpersonen beim Gewerbeschnuppern gehen. Die wichtigsten Massnahmen im Überblick.

## Anja Sciarra

Der Basler Erziehungsdirektor Mustafa Atici (SP) hat den bisher heissesten Tag der angebrochenen Sommerferienwoche gewählt, um einen Plan vorzustellen, dem seit seinem Wahlkampf entgegengefeibert wird: den Masterplan Berufsbildung.

Es ist das Steckenpferd des Sozialdemokraten, der seit gut einem Jahr für die Bildung in Basel verantwortlich ist. Und es muss dringend etwas gehen: Die Abschlussquote im Bereich Sek II ist im Kanton Basel-Stadt so tief wie sonst nirgends in der Schweiz. Sie lag zuletzt bei 84,5 Prozent – das Ziel von 95 Prozent wurde damit krass verfehlt.

Wie sollen die fehlenden 10 Prozent erreicht und überhaupt mehr Personen für die Berufsbildung begeistert werden? So viel vorweg: Die ganz grossen Würfe sind dem Massnahmenpaket nicht zu entnehmen. Vielmehr wird an vielen Hebeln geschraubt, Bestehendes intensiviert, es werden aber auch neue Projekte lanciert. Das sind die wichtigsten Punkte aus Aticis Masterplan:

### — Eltern werden im Sport- oder Quartierverein informiert

Ein grosses Ziel: Schülerinnen und Schüler sollen möglichst früh mit den Möglichkeiten des dualen Bildungssystems vertraut sein. Dafür will der Kanton die Anerkennung der Berufsbildung als gleichwertige Alternative zum akademischen Weg massiv stärken. Das Problem: Viele Eltern – viele auch mit Migrationshin-

tergrund – kennen die Vorteile des dualen Bildungssystems der Schweiz nicht. Hier will Atici ansetzen: Bereits ab September sollen Eltern mehrsprachig und gut verständlich an jenen Orten mit Informationen abgeholt werden, an denen sie sich auch aufhalten. Zum Beispiel im Sportverein, in Quartiervereinen oder auch bei Arbeitgebern.

Um das Image der Berufsbildung aufzupolieren, ist auch eine Werbekampagne geplant. Über soziale Medien und andere Kanäle sollen Absolventinnen und Absolventen die Vielseitigkeit ihrer Berufe aufzeigen – und so eine Vorbildfunktion einnehmen.

### — Lehrpersonen gehen schnuppern, die Wirtschaft kommt ins Klassenzimmer

Einen wichtigen Hebel sieht Atici auch bei der Lehrerschaft. Durch ihre Ausbildung sind sie selbst allesamt akademisch geprägt – und womöglich befangen. Neu sollen sie beispielsweise in Gewerbebetrieben schnuppern gehen, um das berufliche Umfeld besser kennen zu lernen und die Vorteile einer Berufslehre ebenso gut vermitteln zu können, wie sie dies für den Übertritt in eine akademische Laufbahn tun.

Umgekehrt – das ist zwar schon heute so, soll aber stark intensiviert werden – gehen Personen aus Lehrbetrieben und aus der Wirtschaft direkt in die Schulklassen, um über die Vorteile und Vielfältigkeit der Berufsbildung zu informieren. Was macht eigentlich eine Spenglerin? Was kann ein Maurer? Dar-

über sollen die jungen Menschen möglichst früh bereits in der Volksschule informiert werden.

Bereits bestehende Formate wie die Lehrstellenbörse des Gewerbeverbands werden weiter gefördert. Solche niederschweligen Angebote, die Ausbildungsbetriebe und junge Wissbegierige zusammenbringen, sollen dank der engeren Zusammenarbeit zwischen den Schulen, Lehrbetrieben und Wirtschaftsverbänden noch mehr Früchte tragen.

### — Mehr Lehrstellen und Unterstützung der Ausbildungsbetriebe

In Basel bricht jede zehnte bis dreizehnte Person die Lehre ab. Diese Quote ist seit Jahren konstant hoch. Wohl auch, weil Lehrlinge und ihre Ausbilder je mehr, desto länger aneinander vorbeikommunizieren. Die Ansprüche der jungen Menschen verändern sich, gleichzeitig haben die Lehrbetriebe natürlich ihre Erwartungen.

Der Kanton will daher ein Coaching für die Lehrbetriebe einführen. Mit dem Ziel, dass Probleme mit Lernenden, beispielsweise wegen mangelnder Integration, frühzeitig erkannt und gelöst werden. So sollen die beidseitige Zufriedenheit gesteigert und dadurch Lehrabbrüche reduziert werden. Anfang 2026 soll eine Analyse vorliegen, die aufzeigt, wie die Betriebe gezielt unterstützt werden können.

### — Benachteiligte Jugendliche, aber auch Erwachsene sollen unterstützt werden

## Ist eine Berufslehre nicht einfach zu unattraktiv für junge Menschen?

Im Fokus des Masterplans steht auch die Chancengleichheit. Niederschwellige zweijährige Lehrstellen mit Berufsattest (EBA) sollen ausgebaut werden. Ebenso wie die gezielte Begleitung in eine anschliessende Ausbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis. Zudem, und das ist bemerkenswert, will Atici die Einführung eines Ausbildungsobligatoriums (analog zum Genfer Modell) prüfen. Im Parlament liegt auch ein entsprechender Vorstoss von SVP-Grossrat Joël Thüring vor.

Schon heute gibt es zahlreiche Brückenangebote für Jugendliche, die Mühe haben, nach der Sekundarstufe I eine Berufslehre zu finden oder in eine weiterführende Schule zu wechseln. Sie sind allerdings freiwillig. Künftig könnten sie zur Pflicht werden.

Zur Bekämpfung des Fachkräftemangels steht aber auch die Erwachsenenbildung im Fokus. Die Möglichkeit für Erwachsene, einen eidgenössisch anerkannten Berufsabschluss nachzuholen, auch wenn sie keine reguläre Ausbildung absolviert haben, soll viel stärker bekannt gemacht und gefördert werden. Mit der Einführung von «BAE+»

sollen sie noch spezifischer begleitet und unterstützt werden.

### — Warum nicht mehr Ferien und Lohn?

Bei all den Bemühungen bleibt die Frage: Ist eine Berufslehre im Vergleich zum Gymnasium und Studium nicht einfach zu unattraktiv für junge Menschen? Die gleichaltrigen Gspänli geniessen schliesslich viel mehr Freizeit, und die Löhne sind auch nicht rossig. Müsste man nicht da ansetzen? Nein, findet Atici. Dies sei auf Bundesebene und seitens der Betriebe geregelt. Der Kanton habe also wenig Handlungsspielraum.

Auch sonstige grundlegende Veränderungen im System, etwa den Notenschnitt anzuheben, um mehr junge Menschen in die Berufsbildung und weniger ins Gymnasium zu lotsen, sind kein Thema.

### — Erfolg der Massnahmen wird gemessen

Positiv ist: Der neu präsentierte Masterplan sorgt in den nächsten vier Jahren für Verbindlichkeiten. Halbjährlich wird geprüft, welche Massnahmen gestartet wurden und was erreicht wurde. Jährlich gibt es zudem eine Analyse zu deren Wirkung. Die Ergebnisse werden entsprechend kommuniziert – Massnahmen bei Bedarf angepasst.

Ausschlaggebend sind unter anderem die Anzahl neu geschaffener Lehrstellen, die Zufriedenheit der Betriebe und ihrer Lernenden oder wie die Abschlussquote auf Sekundarstufe II ausfällt.